

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Mustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. In amtlichen Teilen die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 89.

Sonntag, den 16. April

1916.

Ihr Konfirmanden vom Eisernen Jahr.

Ihr Konfirmanden vom Eisernen Jahr,
Du gottgeweihte, jungdeutsche Schar,
Die sich dem Herrn will geloben:
Euch machte Gott selber die Herzen bereit;
Ihr hörtet im Sturmrausch der herrlichen Zeit
Die gewaltige Stimme von oben!

Euch strich die jungen Stirnen die Not;
Ihr lerntet das heiligste, höchste Gebot:
In Treue zu bleiben, zu sterben.
Die Väter haben's euch vorgelebt;
Die Brüder, die tapfern, die nicht gebebt —
Den Selbsten sollt ihr erben!

Ihr saht die Mütter Schmerzbereit,
Das höchste Opfer in heiligem Leid
Dem Vaterlande zu bringen.
Ihr hörtet der Feinde Hohn und Spott,
Ihr lerntet jubeln: der Herr ist Gott!
Ihr lerntet das Lutherlied singen.

Ihr Konfirmanden vom Eisernen Jahr:
Mit Deutschland kämpfte für Thron und Altar —
Nun tretet ihr in die Reihen!
Nun hebt auch ihr die Hand zum Schwur:
Getreu bis zum Tod auf des Heilands Spur
Euch Seinem Dienst zu weihen.

Die Glocken, die euch geleiten heut,
Die uns gesungen das Siegesgeläut,
Die mögen euch stets umschweben!
So sollt ihr nun tapfere Kämpfer sein —
So sollt ihr als Sieger gehen ein
Zu einem ewigen Leben!

D. E. K.

Das im Grundbuche für Hundshübel Blatt 110 auf den Namen des Gutsbesizers **Karl Friedrich Stöhr** in **Hundshübel** eingetragene Grundstück soll **am 21. Juni 1916, vormittags 10 Uhr** an Gerichtsstelle **im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.**

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 1 Hektar 33,0 Aa groß, mit 43,0 Steuer-einheiten belegt und auf 8965 M. — Pfg. geschätzt. Es wird gebildet aus den Flurstücken 115a, 115b, 489, 490, 491, 492, 498, 499, 500 des Flurbuchs, und besteht aus einem Wohngebäude nebst Stall, Scheune, Wagen- und Geräteschuppen, Garten, Feld und Wiese. (Brandversicherungssumme 6750 Mark, Ortslistennummer 103.)

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet. Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 7. März 1916 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Eibenstock, den 12. April 1916.

Königliches Amtsgericht.

Städtische Kartoffelversorgung.

Karten-Ausgabe wie üblich Montag, den 17. d. M. vorm. in der Turnhalle. Brotmarkentaschen vorlegen!

Verkaufsstellen: Städt. Magazin und inn. Auerbacher-Str. 1.

Heringsverkauf

Montag, den 17. d. M., nachmittags von 1—4 Uhr im Gemeindeamtsgebäude (Erdgesch.) statt. Preis 20 Pfg. das Stüdk. Geld abgezählt vorlegen.

Carlsfeld, am 13. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

Neue russische und italienische Vorstöße.

Wie bereits gestern kurz gemeldet, wohnt Se. Maj. der Kaiser am Donnerstag einem katholischen Militärgottesdienste bei. Heute wird ausführlicher darüber berichtet:

Berlin, 14. April. Ueber den feierlichen Militärgottesdienst, welchen Kardinal von Hartmann im Großen Hauptquartier in Gegenwart des Kaisers abhielt, berichtet Maj. Osborn an die „Voss. Ztg.“, der feierliche Akt habe sich zu einer vierländischen Kundgebung großen Stils gestaltet. Auch einige Franzosen der Zivilbevölkerung, zumeist Frauen, hatten sich eingefunden. Der Erzbischof erwartete den Kaiser am Eingang, geleitete ihn zu seinem Platz gegenüber dem Altar, bestieg dann, den Bischofsstab in der Hand und angetan mit der Mitra, die Kanzel und wandte sich zunächst an die Soldaten, denen er den Gruß und den Dank der deutschen Heimat, insbesondere der schönen Rheinprovinz, brachte. Dann wandte sich der Erzbischof an den Kaiser, dem es zunächst ehrfurchtsvoll

für die Teilnahme an dem Gottedienste dankte und Bezug nahm auf das Wort Christi „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, bin ich unter ihnen“. Als Dolmetscher der katholischen Soldaten legte er dann das Gelöbniß unentwegter Treue bis zum Tode ab und erbat den Schutz des Himmels auf den Kaiser und das Vaterland. Das Ergebnis einer Kollekte der Katholiken Preußens zum Besten der Verwundeten des deutschen Heeres besteht in der Summe von 360 000 Mark, die der Kardinal dem Kaiser persönlich habe überbringen wollen.

Die französischen Verluste bei Verdun werden mit 150 000 Mann beziffert. Es dürfte das nicht zu hoch gegriffen sein. Einen Blick auf die wahre Lage Frankreichs gestattet uns auch nachfolgende Meldung:

Genf, 14. April. Senator Humbert, der als Mitglied des Armeeausschusses über die wahren Ziffern der französischen Verluste vor Verdun vollkommen unterrichtet ist, bringt im „Journal“ mit gewohnter Offenheit zur Sprache, daß man die Aufopferungsfähigkeit des französischen Volkes nicht bis zur äußersten Grenze ausnützen solle. Pflicht der Verbündeten, namentlich England wäre es, in weit größerem Umfange als bisher Frank-

reich zu entlasten, damit das an Kräfte mangel empfindlich leidende wirtschaftliche Leben der Republik nicht der vollständigen Erschöpfung verfallt. Die Ruhe an der russischen wie italienischen Front der

Österreichisch-ungarischen

Streitkräfte hat neuen Angriffen der Feinde weichen müssen:

Wien, 14. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern standen unsere Linien an der unteren Strypa, am Dnjestr und nordöstlich von Czernowiz unter heftigem Geschützfeuer. In der Nacht kam es im Mündungswinkel der unteren Strypa und südöstlich von Butschatsch zu starken Vorfeldkämpfen, die teilweise noch fortbauern. Im südlichsten Teil des Gefechtsfeldes wurde die Besatzung einer vorgeschobenen Schanze in die Hauptstellung zurückgenommen. Nordöstlich von Jaskowiza drang der Feind gleichfalls in eine unserer Vorstellungen ein, wurde aber durch einen raschen Gegenangriff wieder hinausgeworfen, wobei wir 1 russischen Offizier, 3 Jähnrüche und 100 Mann gefangennahmen. An der von Ost-

Der hier allgemein hochgeschätzte Privatmann, **Herr Otto Rudolf Unger** hat die Stadtgemeinde in seinem Testamente reichlich bedacht. An seinem Geburtstage, dem 6. April, wurden dem Stadtrate von der Schwester des Verstorbenen **16000 Mark**

behändigt, die teils **Wohltätigkeitszwecken**, teils dem **Bau eines neuen Krankenhaus** dienen sollen.

Der Bereigte hat durch sein Vermächtnis die große Anhänglichkeit, welche ihn an Eibenstock fesselte, aber auch die edle Gesinnung, welche ihn auszeichnete, in vorbildlicher Weise betätigt. Wir rufen ihm unsern

innigen Dank

in die Ewigkeit nach und werden ihm allezeit ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Eibenstock, den 13. April 1916.

Die städtischen Kollegien.

Sesse. Saksfurth.

Städtischer Reisverkauf

Dienstag, den 18. April 1916, nachmittags von 2 Uhr ab im Hause Bachstraße 1.

Berücksichtigt werden Haushaltungen von 1—3 Köpfen. Brotmarkentaschen mitbringen.

Öffentliche

Handelslehranstalt zu Blauen.

Höhere Abteilung mit Berechtigung zur Erteilung des Zeugnisses zum einjährig-freiwilligen Militärdienste.

In Klasse IV. (Vorlasse) werden Schüler nach erfolgreichem Besuche der V. Klasse einer höheren Schule oder nach 7 jährigem erfolgreichem Besuche einer Volksschule, in Klasse III nach erfolgreichem Besuche der I. Klasse einer höheren Bürgerschule oder der IV. Klasse einer höheren Lehranstalt aufgenommen.

Anmeldungen nimmt entgegen

Direktor Prof. Viehzig.

falsch nach Tschortkow führenden Straße bemächtigte sich ein österreichisch-ungarisches Streifkommando durch Ueberfall einer russischen Vorposten. Auch gegen die Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand entfaltete die feindliche Artillerie erhöhte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das beiderseitige Geschützfeuer wurde, soweit es die Stichterhältnisse erlaubten, nach gestern fortgesetzt. Am 12. d. M. bemächtigten sich unsere Truppen einer Vorstellung und schlugen wiederholte Gegenangriffe unter schweren Verlusten der Italiener ab. Bei Plitisch und Ponte bba nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. An der Tiroler Front schritt der Feind an mehreren Stellen zum Angriff. Seine Versuche, sich im Sugana-Abchnitt unserer Stellungen auf den Höhen beiderseits Novaledo zu bemächtigen, wurden abgewiesen. An der Ponalestraße räumten unsere Truppen heute nach der Verteidigungsmauer südlich Sperone und setzten sich in der nächsten Stellung fest. Im Adamellogebiet besetzten Alpi die Grenzrücken Dossio di Genova. Südlich des Stifferjoches scheiterte ein Angriff auf den Monte Scorzuzzo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Som Balkan

werden die neuesten Entente-Zumutungen an Griechenland bestätigt:

Athen, 14. April. Von bestinformierter Seite wird die Nachricht bestätigt, daß die Entente durch ihre hiesigen Vertreter an die griechische Regierung mit dem Verlangen herantrat, daß ihr die Bahnstrecke Patras-Athen-Varissa zur Ueberführung serbischer Truppen nach Saloniki zur Verfügung gestellt werde. Dieses Verlangen wurde von der Regierung bestimmt zurückgewiesen. Die Regierung betonte, daß sie auf diese Forderung niemals eingehen könne, da hierdurch die innersten Gefühle des griechischen Volkes verletzt werden würden und die griechische Neutralität als nicht bestehend betrachtet werden müßte. Das Vorgehen der Entente schint in erster Linie den Zweck zu haben, die griechische Regierung zu stürzen, Venizelos aus Athen zu bringen und die Aufgabe der griechischen Neutralität zu erzwingen, in zweiter Linie bezweckt es, die serbischen Truppen auf dem Transport jeder Gefährdung durch deutsche U-Boote zu entziehen.

Ferner wird berichtet:

Budapest, 14. April. Die Sofioter Kambana bringt die auch vom Dnebnik verbreitete Meldung, daß General Sarail, der sein Kommando abgegeben habe, bereits nach der Westfront abgereist sei.

Die Türken

ergänzen ihren Bericht über die Niederlage der Engländer in Mesopotamien, gleichzeitig läßt auch eine Londoner Meldung die missliche Lage der britischen Truppen erkennen:

Konstantinopel, 13. April. Das Hauptquartier meldet: An der Front hat keine Veränderung. Der Feind beschäftigt sich damit, seine Befestigungsarbeiten auszudehnen. Die 3000 Toten aus der am 9. April an dieser Front gelieferten Schlacht gehören, wie eine Prüfung der Uniformen ergeben hat, der 13. Division Ritchener, hauptsächlich zwei Brigaden dieser Division an. In dieser Schlacht, die in unserem letzten Bericht gemeldet wurde und die erfolgreich für uns endete, hatten wir 79 Tote, 168 Verwundete und 9 Vermisste. An der Kaukasus-Front ist die Lage infolge schlechten Wetters unverändert. Die Operationen im Tschorot-Tal nehmen den Charakter unbedeutender örtlicher Kämpfe an. Ein Kreuzer und ein Monitor eröffneten aus weitem Abstand ein zeitweiliges, unwirksames Feuer gegen Ari Burun. Infolge der Antwort unserer Artillerie mißglückte ihr Versuch, das Feuer näher heranzutragen. In den Gewässern von Smyrna richteten ein Torpedobootzerstörer und ein Kreuzer ihr Feuer auf den südlichen Teil der Insel Keuzen, zogen sich aber, als unsere Artillerie antwortete, zurück.

Rotterdam, 14. April. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London sich drahten läßt, stellen die aus Mesopotamien bei dem englischen Kriegssamite eingetroffenen jüngsten Nachrichten die Lage der englischen Armee als eine sehr missliche dar. Offensive Operationen seien infolge der Ungunst der Witterung vorläufig unmöglich, sodas bis auf weiteres die in Kut-el-Amara eingeschlossene britische Armee ihrem Schicksal überlassen bleiben muß.

Von

See

werden wieder mehrere Torpedierungen gemeldet:

London, 13. April. Loyds meldet, daß der Dampfer „Anfu“ (3600 Tonnen) am 11. d. M. torpediert und versenkt wurde. Ferner wurde der Dampfer „Roberts Adamsohn“ (3000 Tonnen) torpediert und versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 13. April. Loyds meldet, daß der englische Segler „Inverlyon“ durch ein Unterseeboot versenkt wurde. 12 Mann der Besatzung sind gerettet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Baron Burian in Berlin. Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Baron von Burian, ist Freitag vormittag aus Wien in Berlin eingetroffen. Mittags begab sich der Minister zum Reichskanzler, um mit ihm zu konferieren. — Pester Lloyd erfährt von unterrichteter Wiener Seite über die Reise des Barons Burian nach Berlin, daß diese nicht durch ein aktuelles Ereignis oder Bedürfnis veranlaßt ist, sondern der Beratung lauter bereits zu einer früheren Zeit geplant, jedoch wegen der Inanspruchnahme des Reichskanzlers mit parlamentarischen Geschäften verschoben worden.

Rumänien.

— Zum deutsch-rumänischen Handelsabkommen. Das Blatt „Steagul“ begrüßt das zwischen Rumänien und Deutschland in wirtschaftlichen Fragen zustande gekommenen Abkommen und teilt darüber folgende Einzelheiten mit: Dem Abkommen entsprechend werden ständige Bureaus in Berlin und Bukarest für den Waren Austausch arbeiten. Die Zufuhr aus Deutschland wird in Sonderzügen erfolgen, welche den Namen „Carmen“ führen. Für ihre Regelmäßigkeit bürgt die Tatsache, daß 50000 Bahnwagen Weizen in einigen Monaten aus dem Land kamen. Mit den damals bereits gekauften Vorräten bedeutet dies eine Ausfuhr von 100000 Wagen, was nur dank der bewunderungswürdigen Organisation der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn möglich gewesen sei. Der Fall zeige aber auch die Entwicklungsfähigkeit der rumänischen Transportmittel, wenn sie richtig organisiert würden. Rumänien lehne damit zu einer gesunden Politik zurück. Dies sei der beste Schritt, den die rumänische Regierung hätte machen können.

Portugal.

— Das portugiesische Kabinett bleibt! Aus Lissabon, 14. April, meldet die Agence Havas: Das Ministerium bleibt im Amt.

Mexiko.

— Eine mexikanische Note an Amerika. Mexiko sandte eine Note an die Vereinigten Staaten, in welcher verlangt wird, daß die amerikanischen Truppen aus dem mexikanischen Gebiet zurückgezogen werden und die Verfolgung Villas der Armee der mexikanischen Konstitutionalisten überlassen wird.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstadt, 15. April. In der gemeinschaftlichen Sitzung der städt. Kollegien vom 10. ds. Mts. wurde der Steuerfuß für die Gemeinde-Einkommensteuer auf das Jahr 1916 mit 180%, des Normalsteuerfußes festgesetzt. Im Vorjahre wurden 14% erhoben.

— Eisenstadt, 15. April. Am Montag den 17. April 1916 tritt die Verordnung, die Regelung des Fleischverbrauches betr., vom 3. April 1916 in Kraft. Die Ausführungsbestimmungen des Bezirksverbandes hierzu erscheinen in der nächsten Nummer dieses Blattes. Heute sei vorläufig nur auf folgendes hingewiesen: Fleischer, Fleischverkäufer haben ihren gesamten Fleischwarenbestand heute am 15. April nach Geschäftsschluß festzustellen und in dem ihnen zugestellten Anzeigendruck A einzutragen. Verbraucher, die mehr als drei Pfund Fleisch und Fleischwaren auf jede zu ihrem Haushalte gehörige oder sonst von ihnen regelmäßig zu bestellende Person besitzen, haben ihre gesamten Vorräte (also nicht nur den 3 Pfund auf den Kopf übersteigenden Teil ihrer Vorräte) in den Anzeigendruck B einzutragen. Wer anzeigepflichtige Vorräte besitzt, aber keinen Vordruck erhalten hat, möge Vordruck in der Ratskanzlei entnehmen. Die Ausfüllung des Vordruckes B hat am Abend des 16. oder am Vormittag des 17. April nach dem Stande am frühen Morgen dieses Tages stattzufinden. Die Vordrucke werden am Montag wieder abgeholt. Wo Abholung etwa übersehen werden sollte, hat der Gewerbetreibende oder der Haushaltungsvorstand die Vordrucke bis zum Dienstag früh 9 Uhr in der Ratskanzlei abzugeben. — Vom Montag ab darf Fleisch nur gegen Fleischmarken abgegeben werden. Die Ausgabe der Marken kann indes erst vom Dienstag ab hier stattfinden. Da Dienstag fleischloser Tag ist, vermögen Fleischereien somit unter der neuen Regelung erst von Mittwoch ab Fleisch zu verkaufen. In der nächsten Nummer dieses Blattes folgt hierüber Näheres. Die Fleischanzeigen werden nachgeprüft. Es wird daher jedermann die gewissenhafteste Ausfüllung der Meldungen dringl. zur Pflicht gemacht.

— Eisenstadt, 15. April. Alle Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitende Unternehmen usw. hatten nach der Bekanntmachung des stellw. Generalkommandos des 19. Armeekorps bis heute ihre Vorräte auf den von der Handelskammer zu beziehenden Meldebögen zu melden. Wer noch nicht gemeldet haben sollte, hole die Meldung schleunigst nach. Die Unterlassung der Anzeige wird streng bestraft.

— Eisenstadt, 15. April. Die Inspektion hat den Grenzübertritt während des Sommers, d. i. vom 1. 4. bis mit 30. 9., an den dafür zugelassenen Stellen von 4 Uhr vormittags ab gestattet.

— Grimma, 14. April. Der hiesige Geschichts- und Altertumsverein hat Vorbereitungen ge-

trossen zur Abfassung eines Heldebuches. In diesem soll eine Liste sämtlicher Kriegsteilnehmer und der Gefallenen aus der Gemeinde Grimma, lehrter unter Beifügung ihres Bildes und kurzen Lebenslaufes, ferner eine gedrängte Darstellung der Kriegszeit in Grimma in Form einer Ortschronik gegeben werden.

— Löbnitz i. G., 14. April. Die Ehefrau des Schlossers Becher stellte sich auf der Polizei mit der Selbstbeächtigung, ihr am 1. April angelegtes an Zahnkrämpfen verstorbenes und am 4. April begrabenes drei Monate altes Kind aus Nachsorgevorsorge vorzüglich im Bade ertränkt zu haben. Die polizeilichen Ermittlungen lassen diese Selbstbeächtigung als begründet erscheinen. Die Leiche des Kindes wird voraussichtlich ausgegraben und gerichtlich geöffnet werden.

— Auerbach, 14. April. Auf einigen Revieren des hiesigen Forstbezirks ist im Laufe des vergangenen Herbstes und Winters das an den Kiefern und Fichten ausgetretene Harz abgeerntet worden, um es der Industrie, die bekanntlich unter der mangelnden Einfuhr von ausländischem Harz leidet, dienstbar zu machen. Es sind dabei rund 25000 Kilogramm derartiges Scharharz für rund 6000 Mark gewonnen und dem „Ausschuß für chemische und pflanzliche Oele und Fette“ in Berlin zur Verfügung gestellt worden.

— Auerbach, 14. April. Weil er Vorwürfe im Elternhause bekommen hatte, erschob sich gestern hier ein 13 Jahre alter Schulknabe. — Auch hier wieder der erschreckende Mangel an Achtung vor dem 4. Gebot.

— Sachsen gegen die Wiederholung des Kriegsgewinnsteuergesetzes im Hauptauschuß des Reichstags haben, wie schon berichtet, die Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei den Antrag auf nochmalige Erhebung eines Drittels des Wehrbeitrags eingebracht; dieser Wehrbeitrag soll dann nicht erhöht werden, wenn das vom Wehrbeitrag betroffene Vermögen und Einkommen auch zu der Kriegsgewinnsteuer herangezogen wird. Für die Einbringung eines solchen Antrags dürften wohl nur rein agitatorische Gesichtspunkte maßgebend gewesen sein, denn der Antrag hat keine Aussicht auf Verwirklichung. Reichsregierung und Bundesstaaten stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die indirekten Steuern dem Reiche und die direkten den Einzelstaaten und den Gemeinden zukommen müssen. Zwar greift das Reich durch Wehrbeitrag und Kriegsgewinnsteuer schon auf das Gebiet der direkten Steuern über; aber Wehrbeitrag und Kriegsgewinnsteuer sind einmalige außerordentliche Abgaben und sollen es auch bleiben. Daran hat sich auch in der neuesten Zeit nichts geändert. Eine Wiederholung des Wehrbeitrags, gleichgültig in welcher Form, ist deshalb für die Bundesstaaten, also auch für Sachsen, ausgeschlossen.

— Wie sehen die Fleischkarten aus? Am 17. April treten bekanntlich im Königreich Sachsen Ausweiskarten für Fleisch und Fleischwaren in Kraft, die nach einheitlichem Muster hergestellt sind für das ganze Königreich gültig sind, so daß sie auch auf Reisen überall verwendet werden können. Es gibt zwei Sorten von Fleischkarten. Die eine enthält 20 Marken zur Berechtigung der Entnahme von je 100 Gramm Fleisch ohne Knochen, Wurst und Speck, oder zur Entnahme von je 25 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen, oder zur Entnahme von je 150 Gramm Eingeweide außer Herz und Leber, die zum Fleisch ohne Knochen gerechnet werden. Die andere Sorte enthält 20 Marken zur Berechtigung der Entnahme von je 20 Gramm Fleisch ohne Knochen, Wurst oder Speck, oder von je 25 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen, oder von je 30 Gramm Eingeweide außer Herz und Leber. Die Karten werden für den Zeitraum von 8 Wochen ausgeben. Von jeder der beiden Kartensorten erhalten die über 6 Jahre alten Verbraucher zwei Stück zugute, die unter 6 Jahre alten Verbraucher erhalten von jeder der beiden Kartensorten nur ein Stück. Es kann sonach in der Karten-Gültigkeitszeit ein über 6 Jahre alter Verbraucher 12 Pfund Fleisch mit eingewachsenen Knochen erhalten, das sind auf die Woche berechnet 1 1/2 Pfund. Kinder unter 6 Jahren erhalten die Hälfte davon. Im einzelnen können die Karten beim Einkauf beliebig verwendet werden. Auch in Gast- und Speisewirtschaften darf die Verabreichung von Fleisch und Fleischwaren nur gegen Abgabe von Fleischkarten erfolgen.

— Grenzverkehr zwischen Sachsen und Oesterreich-Ungarn. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird für den Grenzverkehr zwischen Sachsen und Oesterreich-Ungarn im Gebiete des XIX. (2. A. S.) Armeekorps folgendes angeordnet: 1. Wer von Ausweisen, die für den „kleinen Grenzverkehr“ bestimmt sind, einen anderen als den bestimmungsgemäßen Gebrauch macht, insbesondere wer die Grenze unter Vorweisung eines für den kleinen Grenzverkehr bestimmten Ausweises ohne Paß überschritten hat und sich dann über den Grenzübergang hinaus ins Inland begibt, wird, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft. Bei Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden (Preuß. Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915). 2. Wer beim Ueberschreiten der Grenze von oder nach Oesterreich-Ungarn Schriftstücke oder Drucksachen irgend welcher Art bei sich führt, ist verpflichtet, diese sämtlich den mit der Prüfung betrauten Militärpersonen vorzulegen. Wer dies unterläßt, nachdem er die Aufforderung hierzu er-

halten höhere zu 1 3 hände Mark

lehrter und an hauptle derung Ausnu zur S eigen michte denen Wert auch in men A -- abe leicht a wunder die die ziehen, schönbu Damit halt le man le Dies a feyrend tieler

sich hi angeste verant Mark i wie fri wiederg seiner bar au und er fünf 3

9. 31 50 11780 14 52745 61 77717 88 22805 68 18617 45 100 50741 68 40587 47 76894 77 78264 78

Zur

bern, B Stürme zogen si ist er a dem. C einer ha ihm lie waren, i Doch w Stürme nummer zu grün Det sind ober standen und fle gehen d büsche, n mochten stehen C Diese si Pfahlw Kahl fre konnter Unverfeh Zukunft Stil ter der gittert u wach, das nach alle Zukunft Stil über die diesen T Wäter al Männer, dung ob erfahren und her men fun besonde kein Mes Und gen gar viele zu Heimfuch Den An auszu be fehlende Verberber Wa feren lie

halten hat, wird, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft. Bei Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Wirkungen des Krieges. Ein heimgekehrter Feldzugsteilnehmer schreibt: Rücksehend und am eigenen Leibe und Geiste spürend läßt sich behaupten, daß tiefeinschneidende und mannigfache Veränderungen eintreten werden. Das Frühaustrücken, die Ausnützung der Morgenstunden ist oem Feldgrauen zur Selbstverständlichkeit geworden. Es wird ihm eigen bleiben in Friedenszeiten. Draußen im Felde mußte jede Arbeit getan werden, viele Arbeiten, mit denen sich Tausende noch nie abgegeben hatten. Eine Wertschätzung jeglicher Arbeit entstand, man ward auch im Kleinen, geringsten getru. Bisweilen kamen Arbeiten, denen man sich nicht gewachsen glaubte — aber es ging! Schwierigkeiten, die sich nicht so leicht aus dem Wege räumen ließen, wurden überwunden. Bei dieser Arbeit in den Schützengräben, die die Wiesen, Felder und Wälder der Feinde durchziehen, entstand Liebe zur Natur, Sinn für Naturschönheiten. Vielen Stadtbewohnern eine neue Welt! Damit ward dem Religiösen der Eingang und Aufenthalt leicht. In allen Gefahren, in aller Not sah man leise und demutvoll zum Herrn der Heerscharen. Dies alles vereint, läßt erwarten, daß die einst heimkehrenden siegreichen deutschen Truppen als ein in tiefer Beziehung neues Geschlecht kommen werden!

Verurteilung. 14. April. Vor dem Landgericht hatte sich hier der Reichsbankbote Wilhelm Schmidt, angestellt in der Reichsbankniederlassung in Schmöln, zu verantworten, der einen Wertbeutel um 80 000 Mark geraubt hatte. Das fehlende Geld wurde, wie früher gemeldet, bei Schmidt in einem Versteck wiedergefunden. Das Gericht billigte ihm wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit und weil er offenbar aus Not gehandelt hatte, mildernde Umstände zu und erkannte auf drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust.

9. Ziehung der 5. Klasse 188. A. S. Landeslotterie, gezogen am 14. April 1916.

50 000 M. auf Nr. 20788. 10 000 M. auf Nr. 75399. 3000 M. auf Nr. 10454 28825 88508 51968 68248 81949 107464 8408 11786 14409 42602 68984 71761 74109 77821 80891 108328 1771 68745 61708 63979 21700 22798 38828 46361 54904 77578 77171 77717 88905. 2000 M. auf Nr. 14291 52798 60482 80898 7450 32805 68610 108806 1592 40559 44641 46808 67780 102036 18250 18017 45426 54126 90814 74068 21890.

1000 M. auf Nr. 10388 19592 21897 27000 36706 41478 62544 66741 68466 8826 12029 18087 18198 18062 20582 24015 28162 37668 40667 47118 88241 91072 94188 102108 41185 46800 50607 64224 76894 77188 84039 108804 2988 27108 28538 37906 44285 58011 78254 78981 80608 93889 97558 99466 100609.

Ein festes Herz!

Zur Konfirmation im 2. Kriegsjahre 1916.

Wenn wir im Frühling durch unsere Wälder wandern, dann sehen wir überall Spuren, welche auf die Stürme des Winters hinweisen, die über die Berge gezogen sind. Hier liegt ein Baum. Mit allen Wurzeln ist er aus der Erde gerissen. Dort erblicken wir einen andern. Sein Stamm ist mitten durchgebrochen. Wieder einer hat starke Äste verloren, die jetzt verdorrend unter ihm liegen oder wenigstens harte Zweige, welche zu schwach waren, um an den kräftigeren Ästen sich festzuhalten. Doch wir finden auch Stämme, denen alle Macht der Stürme nichts anzutun vermocht hat. Ohne Schaden genommen zu haben, stehen sie da, um von neuem weiter zu grünen und zu wachsen.

Betrachten wir die Bäume, welche zu Fall gekommen sind oder festgewurzelt dem Wüten der Elemente widerstanden haben. Tannen finden wir unter den ersten und Nichten. Weich ist ihr Holz. Nicht in die Tiefe gehen die Wurzeln. An den Ästen haften die Nadelbüsche, den Angriffen der Winde preisgegeben. Sie vermochten nicht, Stand zu halten. Auf der anderen Seite stehen Eichen und Eichen. Stahlhart sind sie. In der Tiefe sind ihre Wurzeln verankert. Senkrecht geht die Pfahlwurzel, eine Fortsetzung des Stammes, in die Erde. Rahl freilich sind Äste und Zweige. Aber gerade deshalb konnten die todbenenden Winde des Winters sie nicht packen. Unversehrt gehen sie dem neuen Frühling, der weiteren Zukunft entgegen.

Stürme toben in unsern Tagen dahin über die Wälder der Erde — Kriegsstürme, unter denen die Erde erzittert und gar Vieles zusammenbricht. Wir hoffen gewiß, daß unser deutsches Volk feststehen wird und einer nach allem furchtbaren Kampf geeigneten und glücklichen Zukunft entgegengeht — eine Eiche unter den Bäumen.

Stürme kommen auch über die einzelnen Familien, über die einzelnen Menschen. Wie erfahren wir das in diesen Tagen, in welchen Söhne und Brüder, Gatten und Väter als Opfer des Krieges hinweggerafft werden, oder Männer, die gesund und kräftig waren, durch Verwundung oder Krankheit sich und elend heimkehren. Wir erfahren es, wenn wir daran denken, wie Sorgen, Mühe und Herzleid über Tausende und Abertausende gekommen sind. Aber wir wissen auch, wie die Kriegszeit wohl besonders hart dreinschlägt, wie aber schließlich überhaupt kein Menschenleben ohne Anfechtung dahingehet.

Und noch eins. Wir erfahren es, wie in diesen Tagen gar manche Versuchung an uns herantritt, unter der viele zu Falle kommen. Dem Einen wird Prüfung und Heimführung zur Versuchung, daß er wider Gott murret. Den Anderen veranlaßt die Not der Mitmenschen, diese auszunutzen, wohl ohne Erbarmen. Der Jugend wird fehlende Zucht vielfach ein Anlaß, Wege zu gehen, die ins Verderben führen.

Was sagen uns allen, was sagen in Sonderheit unsern lieben Konfirmanden diese Erwägungen?

Ich höre eine Mahnung: Werdet fest im Herzen wider alle Stürme, die im Leben hereinbrechen, und wider alle Versuchungen, die über euch kommen.

Kein Mensch geht durchs Leben, ohne daß er unter Stürmen zu leiden hätte. Wohl treffen diese verschieden auf. Wie sie im flachen Lande weniger fühlbar werden als auf den Höhen der Berge, so umtosen sie heftiger wohl diejenigen, welche auf besonderer Warte stehen. Wie die Randbäume des Waldes den schwersten Angriffen ausgesetzt sind und am ehesten entwurzelt werden oder zusammenbrechen, so haben alle diejenigen die schwersten Angriffe auszuhalten, welche in irgend einem Sinne im Leben in einer „vorderen Linie“ stehen. Aber keiner kommt davon, ohne in des Menschenlebens Stürme zu geraten.

Und kein Mensch geht durchs Leben, ohne von Versuchungen angefochten zu werden. Auch sie treffen die Einzelnen verschieden. Mehr als der Eine wird der Andere vor ihnen bewahrt. Wenn ein treuer Vater, eine treue Mutter sorgend zur Seite steht — wohl ihm! Aber im eigenen Herzen wohnen die argen Gedanken. In uns — in unserm Fleische wohnt nichts Gutes.

Was hilft denn da? Am besten hilft ein festes Herz, d. h. ein Herz festgewurzelt in Gott und stark in ihm. Denn solch ein Herz widersteht allen Stürmen der Anfechtung. Es ist gewiß im Leben, Leiden und Hoffen, daß Alles, was auch kommt ihm zum Besten dienen muß. Es klagt nicht, es murret nicht, es verzagt nicht. Gott liebet mich: Ich bin gewiß. Gott sorgt für mich: Ich bin gewiß. Die Lösung bleibt: Ich bin gewiß. Wohl dem, der solch ein festes Herz hat!

Solch festes Herz aber bewährt sich auch in den Versuchungen des Lebens. Es weiß, daß Sünde ist Verleumdung der Gebote Gottes, und hütet sich vor ihr. Es widersteht allen Anläufen des Teufels und der Welt und des eigenen Fleisches. Es spricht: Wie sollte ich ein so großes Liebel tun und wider meinen Gott sündigen? Und wenn die Versuchung gar zu schwer wird, so weiß es, wo es Kraft suchen und finden soll. Es wendet sich an seinen Gott und bittet ihn: Steh mir, Herr, in Versuchung bei.

Wie aber kannst du, lieber Christ, lieber Konfirmand solch ein „festes Herz“ gewinnen? Das Herz wird fest allein durch Gnade! Gottes Gnade muß das trogige und verzagte Menschenherz umwandeln und zu einem neuen machen. Er ist's daher, den wir bitten: Gib uns ein festes Herz! Er ist's aber auch, dem wir vertrauen, um mit Paulus sprechen zu können:

Ich Gott für mich, wer mag wider mich sein? Amen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

16. April 1915. (Flieger über Rottweil.) — Deutsche Luftschiffe über England. — Wieder kam es bei Fliren, zwischen Maas und Mosel zu heftigen Gefechten, indes wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Auch bei der Vorttohöhe und bei Ypern wurde gekämpft. Am Vormittag dieses Tages fand ein französischer Fliegerangriff auf die Pulverfabrik Rottweil statt; der Flieger, sofort mit Feuer empfangen und beschädigt, mußte weichen, konnte aber einige Bomben abwerfen. Der Materialschaden war gering, der Betrieb der Fabrik wurde nicht gestört. Ganz andere Erfolge hatten die deutschen Marineluftschiffe, die in der Nacht die südliche englische Ostküste angriffen; über Malton, Scarborough, Lowestoft und Southwold wurden Bomben mit großer Wirkung abgeworfen, sämtlich nur über vertheidigten Plätzen, während eine Menge anderer offener, unverteidigter Ortschaften unbeschädigt blieben. In London rief der kühne und erfolgreiche Angriff umso größere Aufregung hervor, als sich keinerlei Abwehr gegen die deutschen Luftschiffe bemerkbar machte. — Im Golf von Saros suchten die Engländer mit Wasserflugzeugen zu operieren, wurden aber von den Türken arg zerhauen, wobei auch ein englisches Panzerboot beschädigt und ein Unterseeboot zum Sinken gebracht, dessen Besatzung von den Türken gefangen genommen wurde.

17. April 1915. (Die Höhe 60. — Flieger über Straßburg. — Erfolg der Türken.) Auf der Vinte Ypern — Gemins hatten die Engländer einen kleinen Augenblickserfolg, indem sie die Höhe 60 durch eine Minenexplosion in ihren Besitz brachten; die als große Tat ausgebaute „Eroberung“ ging jedoch sehr rasch wieder verloren. An der Vorttohöhe und in der Champagne nordwestlich von Perthes wurde mit Erfolg für die deutschen Truppen gekämpft. — In der Nacht erschien über Straßburg ein französisches Luftschiff und warf eine Anzahl Bomben, die nur geringen Materialschaden verursachten, Menschen wurden nicht verletzt. — In den Karpathen rühmten sich die Russen eines Erfolges; es gelang ihnen, die Höhen bei Polany zu besetzen und feindliche Angriffe abzuweisen, indes hatte das keinerlei Einfluß auf die Gesamtlage. — Die Türken rückten in Persien auf Karamanischah vor, 150 Kilometer von der Grenze entfernt; die Türkei hatte nun auf drei Seiten größere Teile Persiens besetzt, was in Rußland und Frankreich nicht geringe Aufregung hervorrief. Das türkische Torpedoboot „Timur Hissar“ ging im Megädischen Meer zu Grunde, d. h. es wurde von den Türken selbst in die Luft gesprengt, nachdem es mehrere englische Torpedoboot vernichtet hatte und ihm selbst keine Aussicht auf Rettung mehr blieb.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande.

Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verbrechermwelt von G. Hill. Frei bearbeitet von Karl August Tschal.

66. Fortsetzung.

Emmas schöne Augen leuchteten frohlockend auf. Rahegerüdt war das Ziel, das sie seit den letzten vier Jahren mit aller Macht zu erreichen bestrebt war — eigentlich von dem Augenblicke an, da sie Viktor zum ersten Male in jenem Lokale, wohin er sie jetzt einlud, gesehen hatte. Niemand konnte besser als sie die herzlosen Schurkenstreiche des Mannes, seinen Egoismus und seine Eitelkeit; aber mit der blinden Leidenschaft, die für die Liebe starker Frauen bezeichnend ist, war sie unaufhörlich von dem wahn sinnigen Verlangen erfüllt gewesen, ihn als ihr eigen zu besitzen; vielleicht erkannte sie in ihm einen Geistesverwandten, wie sie ihn wahrscheinlich nie wieder finden würde.

„Ich bin froh, daß es so kam,“ seufzte sie, indem sie den Brief zusammenfaltete. „Sein Vater muß ihm gestern von den Fiebergeymptomen erzählt haben, und er glaubt nun, daß in ein oder zwei Tagen alles vorüber sein wird. So soll es auch werden, wie immer es gekommen sein mag, daß die Medizin heute verzagte. Es ist erniedrigend für mich, daß ich warten mußte, bis er um dieses stolze Fräulein als Einsaj gespielt und — das Spiel verloren hatte. Das Geld war es, worauf er es abgesehen hatte — dieser Brief beweist es ja — aber nun werde ich ihn mein nennen.“

Herr Simon war selbst in seinem tiefen Kummer noch schlau genug, noch allerhand Scheingründe gegen den Urlaub bis zum andern Morgen vorzubringen, als sie eine Stunde später darum einkam, aber schließlich gab er mit gut geheucheltem Wohlwollen nach und war so eifrig darum besorgt, daß Viktor die Behandlung dieser Spionin übernehme, daß er sogar die gebrechliche Kutsche anspannen ließ, die sie zum Bahnhof bringen sollte.

Bedor Emma Elmslie die Anstalt verließ, betrat sie noch einmal Käthes Zimmer. Die Gefangene sah aus dem Zimmer auf den Hof, „wo der ehrenwerte Herr Talgarth“ unter der Obhut eines Wärters spazieren ging. Noch stand ein Bächeln auf Käthes Antlitz, als sie sich ihrer Oberkammermeisterin zuwandte, und rasch aus Fenster eilend, entdeckte Emma dessen Ursache. Fräulein Lottie Madenzie, der der nächtliche Spaziergang schon längst verziehen worden war, hatte sich wieder der Aufgabe unterzogen, den aristokratischen Patienten „aufzubehüten“.

Dem erfahrenen Auge der Oberpflegerin schien Käthe noch besser und frischer auszusehen als bei ihrem letzten Besuche. „Sie kann das Essen unmöglich unberührt beiseite geschafft haben, und doch ist sie heute munterer denn je! Kann sie sich doch sogar über die Manöver amüsieren, die unsere brave Lottie ins Werk setzt, um jenen verrückten Proj zu bezaubern. Herr Simon sieht offenbar diesem kleinen Spiel seiner Tochter mit Wohlgefallen zu und leistet ihm Vorschub, denn sonst würde er sie nach dem nächtlichen Vorfall sicherlich in ihr Zimmer einsperren,“ dachte sie bei sich.

Es war schon spät am Nachmittag, als Emma in der Stadt anlangte, und da sie noch einige Einkäufe zu besorgen hatte, kam sie nicht zu früh zum Rendezvous. Viktor Madenzie, der seine Gründe dafür hatte, vor ihr in Chelsea zu sein, erwartete sie vor dem Tore der heiteren Gärten, die zur Nachtzeit all das versammelten, was im Londoner Leben dem zwanglosesten Vergnügen huldigte.

Er trat höflich vor um ihr aus dem Wagen zu helfen, aber als sie zusammen durch die glänzend beleuchteten Anlagen wanderten, machte er keine Anspielung auf den Inhalt seines Briefes. Unter den obwaltenden Umständen hatte Emma auch keine besonderen Färtlichkeiten erwartet und konnte an dieser Unterlassung nichts Sonderbares finden. Sie wollte sich der Freude des Augenblickes hingeben, zufrieden mit der freiwilligen Kapitulation, die andernfalls zu erzwingen sie die Kenntnis des dunklen Geheimnisses jederzeit in den Stand setzen konnte. Es war aber angenehmer, das Ziel zu erreichen, ohne auf „Tomkins' Flaschen“, das Herr Simon auf Viktors Geheiß so eifrig handhabte, Bezug nehmen zu müssen.

„Ich habe angeordnet, daß man uns das Souper in einem eigenen Kabinett serviere,“ sagte Viktor. „Du siehst heute so reizend aus, daß ich froh bin, an ein solches Gedacht zu haben, wo mich nicht die bewundernden Blicke anderer eifersüchtig machen können.“

Er geleitete sie zu einer der kleinen Logen im Mittelpavillon, wo für die beiden bereits gedeckt worden war. Während Emma an ihrem Champagner nippte, überlegte sie, wie sie auf möglichst unauffällige Weise das Gespräch auf Käthe Milborne lenken und ihm mitteilen könne, daß sein Plan auf ganz unausgeklärte Weise verlagte. Da sie aber nicht ahnte, daß er sie bereits im Besitz seines Geheimnisses wußte, fürchtete sie, sich zu verraten, wenn sie ohne weiteres auf diesen Gegenstand einging.

Doch Viktor selbst kam ihr zu Hilfe. Ihm war es nicht minder als ihr darum zu tun, eine Frage zu stellen, von der so viel abhing, und er wurde daran nicht wie sie durch Geheimnistramerei gehindert; denn wenn gewisse Vorkehrungen, die er getroffen, ihren Zweck in den nächsten Minuten richtig erfüllten, war die Nacht, die die Elmslie über ihn ausübte, gebrochen. Nicht ohne Grund hatte er von dem Augenblicke an, da sie sich gesetzt, immer verflohen nach der Tür geblitzt.

„Ich sah meinen Vater gestern, und er sagte mir, daß Fräulein Milborne krank sei,“ warf er bei passender Gelegenheit ein. „Wie geht es ihr heute?“

„Ach, das ist ja alles Irrtum,“ beeilte sich Emma zu erwidern. „Sie sah erhit und aufgeregert aus, als ich gestern früh zu ihr in das Zimmer kam, und ich hielt dies für eine Krankheit. Heute aber ist sie wieder ganz wohl.“

„Du hast also eine verfrühte Diagnose gestellt, gelt?“ bemerkte Viktor, der die Ueberraschung und den Ärger hinter einem grausamen Bächeln zu verbergen suchte. Gleichzeitig erhob er sich hastig und schritt zur Tür, denn Emmas Nachricht hatte alle seine Pläne über den Hausen geworfen, und schleppende Schritte, die draußen hörbar wurden, sagten ihm, daß keine Zeit zu verlieren sei, wenn er die Tragödie vermeiden wollte, die er bereits in Szene gesetzt hatte. Noch brauchte er Emma Elmslie.

(Fortsetzung folgt.)

Secundenlitz.

Ueberrastet haben im Reichshof: Max Freund, Rm., Teplitz. Staat Leipzig: Heinrich Großsch, Gemalt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Das große Wort.“
Der großen Worte fallen viel — im Lager der Alliierten, — die sich mit ihrem großen Ziel — nun schon so oft blamierten. — Schon lange bringt man Lügen an — macht Recht und Wahrheit streitig. — Mit hohlen Worten tröstet man — sich schließlich gegenseitig!

Das große Wort bleibt fort und fort — dort drüben gut im Schwunge. — Auch Asquith führt das große Wort — und kämpft mit spitzer Zunge — Herr Asquith weiß manch guten Rat — als Redner bester Sorte! — Er ist ja auch kein Mann der Tat, — er ist ein Mann der Worte.

Und Asquith sprach: In jedem Krieg — ist Deutschland das Karnickel — sein Sieg ist diezerhalb kein Sieg, — wir kriegen's doch beim Widel — und ist die Aussicht vor der Hand — auch noch ein wenig trübe, — gefestigt ist im Bierverband — Gemeinlichkeit und Liebe!

Herr Asquith sprach's! Die Achtung steigt — des Franzmanns vor dem Briten — weil dieser so viel Liebe zeigt, — dem, der für ihn gestritten! — Drum bleibt er immer in der Näh' — des Freundes und Alliierten — und setzt sich fester in Galris — und spielt den Ungenierten!

Und Asquith sprach: Das Endziel ist — Vernichtung der Barbaren — ich geh dem Krieg noch eine Frist — von mindestens fünf Jahren. — Wir richten dann den Sieg ins Lot, — and siegen nicht die Waffen, — verschreib ich Pest und Hungersnot, — die werden's schließlich schaffen.

Ei wie's Herr Asquith menschlich meint! — Doch ist er schlecht beraten — mit Worten schlägt man keinen Feind, — man schlägt ihn nur mit Taten, — ein großer Mund beim Festbankett — kann uns nicht imponieren — das deutsche Schwert macht alles weit — die Gegner sollen's spüren.

Es schlägt den niederträcht'gen Feind — mit seinem Stahl dem harten — und wird nicht, wie Herr Asquith meint — fünf lange Jahr' noch warten. — Nichts gilt das Wort des Biedermanns! — Die Tat genialer Streiter — entscheidet diesen Wajentanz — vielleicht schon bald!

Ernst Feiter.

Heimatsbank!

Ein jeder Unternehmer, der, einer vaterländischen Pflicht genügend, bereit ist, Kriegsgeschädigte zu beschützen, wird gebeten, dies an die Geschäftsstelle der Stiftung Heimatsbank für Arbeitsvermittlung, Dresden, Invalidendank, Seestraße 5, zu melden.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein stärkerer Vorstoß der Engländer gegen die Trichterstellungen südlich von St. Oloi wurde nach Handgranatenkampf völlig zurückgeschlagen. — In den Argonnen und östlich davon teilweise lebhaftes Artillerie- und Minenkämpfe. — Links der Maas konnten feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf „Toter Mann“ und südlich des Raaben- und Cumiereswäldes, die durch große Steigerung des Artilleriefuers vorbereitet wurden, in unserem vernichtenden, von beiden Marsufsern auf die bereitgestellten Truppen vereinten Feuer nur mit einigen Bataillonen gegen „Toter Mann“ zur Durchföhrung kommen. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffswellen vor unseren Linien zusammen. Einzelne bis in Gräben vorgedrungene Leute fielen hier im Nahkampf. Rechts der Maas sowie in der Boerze-Ebene blieb die Gefechtsstätigkeit im Wesentlichen auf heftige Feuerkämpfe beschränkt. Zwei schwächliche feindliche Handgranatenangriffe südwestlich der Feste Douaumont blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern wiederholten örtlichen Angriffsversuche der Russen nordwestlich von Danaburg hatten das gleiche Schicksal wie am vorhergehenden Tage. Am Serweisch südöstlich von Koresische brachten wir einen durch starkes Feuer eingeleiteten Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte leicht zum Scheitern.

Balkanriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

Kopenhagen, 15. April. Unter den englischen Seesoffizieren hat eine scharfe Bewegung gegen die von der Regierung getroffenen Bestimmungen eingesetzt, die den Kapitänen bestimmte Verhaltensmaßregeln gegenüber Unterseebooten gibt. Nach diesen Bestimmungen sind die Kapitäne angewiesen, einem Befehl von U-Booten zum Stoppen nicht Folge zu leisten und ihre Waffen anzuwenden. In dieser Anweisung der Admiralität erblicken die Seeleute eine schwere Gefahr für ihr Leben. Sie weisen darauf hin, daß U-Boote auf hoher See sich um das Schicksal der Besatzung nicht kümmern können und fordern deshalb, daß die Fahrzeuge auf den ersten Anruf stoppen und den Unterseebooten die Besatzung übergeben. Dergleichen wird die Forderung erhoben, daß englische Dampfer

unterwegs keine Neutralitätsabzeichen führen sollen, weil wiederholt vorgekommen sei, daß neutrale Dampfer englische Dampfer den U-Booten signalisiert haben. Alle Erkennungszeichen der englischen Dampfer sollen während der Reise unkenntlich gemacht werden.

Paris, 15. April. Der „Petit Parisien“ meldet aus London, daß über 10000 durch das Anwerbesystem angeworbene freiwillige Junggefallen, da sie nach der Anwerbung ihre Adresse wechselten, nicht aufgefunden werden können.

Budapest, 15. April. Das Blatt „Az Est“ meldet aus Barzelona, daß unweit von Barzelona 2 englische und ein französischer Dampfer durch Torpedoschuß versenkt wurden.

Belgrad, 15. April. Nach den „Belgrader Nachrichten“ hat die Militär-Bauabteilung einen Soldatenfriedhof in Belgrad errichtet, wo die im Kampfe um Belgrad gefallenen österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten beigesetzt werden. In der Mitte des Friedhofes ist eine Abteilung für gefallene Offiziere. Diese Gräber werden durch Marmorkreuze kenntlich gemacht. Außerdem wird ein fünf Meter hoher Marmorkreuz zum Gedächtnis der Gefallenen errichtet werden. Auf dem Friedhof liegen bereits 450 Gefallene, unter ihnen 12 österreichisch-ungarische und deutsche Offiziere.

Sofia, 15. April. „Radni Prava“ teilt mit, daß der Schiffsverkehr aus Konstantza eingestellt werden mußte, da die russischen Kriegsschiffe die ausfahrenden Schiffe anhalten und versenken.

Athen, 15. April. Die politische Lage ist unverändert. Die Entente hat, da Skudis erklärte, nicht einmal im Prinzip über eine etwaige Besetzung der Eisenbahn Patras-Athen und Athen-Varissa durch die Entente in einer Diskussion eintreten zu wollen, von neuen Schritten abgesehen. Die Ententekreise nahebeiende venezianische Presse läßt verlauten, daß die Entente von ihrem Vorhaben angeichts der starken griechischen Opposition absehen wird. Die Presse betont fast einstimmig, daß Griechenland, falls es weiter als freie Nation gelten wolle, um jeden Preis, wenn nötig mit Gewalt, jeden Versuch einer militärischen Besetzung im Innern Griechenlands abweisen müsse.

New-York, 15. April. Carranzas Forderungen, die amerikanischen Truppen zurückzuziehen, sind augenscheinlich durch Wilson veranlaßt worden aus der Voraussicht, daß es nicht gelingen wird, Villa zu fangen. Die Forderung dürfte zwar zum Schein gegenwärtig zurückgewiesen werden, aber man glaubt, daß in einigen Wochen die Zurückberufung der Truppen bestimmt erfolgen werde, da Wilson sich der Angriffe seiner politischen Gegner nur erwehren kann durch die einfache Feststellung, daß die Besetzung, der Forderung nachzukommen, den Krieg mit Mexiko heraufbeschwören werde.

Verlobungs- und Dankkarten
aller Art

in geschmackvoller Ausführung werden schnell und preiswert hergestellt in der

Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile

bietet das
Engros-Lager
der Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin
Obernitz.

für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Die Hoffnung auf ein Wiedersehen vernichtet.

Hart und schwer traf uns plötzlich die tieferschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, unser treuorgender, guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel,
der Gefreite
Hermann Preiß,
Kanonier bei einer Infanterie-Munitions-Kolonne, in seinem 44. Lebensjahre am 5. April durch Granatschuß den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.
Er starb als Held in treuester Pflichterfüllung.
In unsagbarem Schmerz
Hilda verw. Preiss nebst Kindern,
zugleich im Namen aller trauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, 15. April 1916.

Achtung! Rohproduktenhändler!
Zahle für Lumpen
Abk. 24. — bis 26. — für Papier bis Abk. 16. —
Sämtliche andere Waren zu außergewöhnlich hohen Preisen. Angebote an:
Einkaufsstelle f. Rohpr. Plauen.
Annenstrasse 56. Telefon 2139.

Jüngerer kräftiger
Hausmann
zum sofortigen Eintritt gesucht. Wo, zu erst. in der Geschäftsst. d. Bl.

Central-Theater.
Nur Sonntag, den 16. April, der außergewöhnliche Tag mit dem unvergleichlichen Schlager!
Die Tat von damals
oder
Die Sonne bringt es an den Tag.
Drama aus dem Leben in 3 Akten.

Außerdem: Das Lustspiel „Die Erbtante“ sowie herrliche Natur- und aktuelle Begebenheiten.
Kriegsberichte von Ost und West.
Genussreiche Stunden versprechend, ladet ein
Rich. Honesky.

Ziehung 19., 20. Mai 1916.
6. Geld-Lotterie
der Königin
Carola-Gedächtnis-Stiftung.
225000 Mark
Bargewinne.
Hauptgewinn 25000 Mk.
usw. usw.
Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn.
Los 1 Mk. Porto und Nachnahmegobühren extra.
Hauptvertrieb
Invalidendank,
Dresden, Seestrasse 5.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Nach kurzem, schweren Leiden verschied am Donnerstags nachmittag unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Eva Johanne Helene Müller.
Dies zeigen schmerz erfüllt an
Eibenstock, Familie Walther Müller
d. 14. April 1916. nebst übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung der Entschlafenen findet Sonntag nachm. 1/4 Uhr vom Trauerhause, Nordstr. 13, aus statt.

Jahns Handelslehreanstalt Klingenthal i. Sa. Gegr. 1897.
Drei höhere Abteilungen zur Erlangung des „Einjährigen“. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge infolge einzigartiger Methode. 900 Schül. in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Schülerheim. Prospekt.

Zoll-Zusatzserklärungen empfiehlt
Emil Hannebohn.

„Auslands-Sahne“ Warnungs-Plakate
in Flaschen empfiehlt bestens
H. Lohmann. sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Stich „Kühnsteins Nachdruckverbot.“

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstod.

Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Forstinspektor, der sich sehr geschmeichelt fühlte, von dem hohen Vorgesetzten angedeutet zu werden, erteilte natürlich bereitwilligst Auskunft und die Herren waren wohl schon eine Viertelstunde lang in ihr amtliches Gespräch vertieft, als Debrud mitten in der Unterhaltung Frau Bogler rufen hörte: „Ach, endlich! Ich begann schon unruhig zu werden. Aber, weshalb kommen Sie so spät, liebe Freundin?“

Darauf antwortete eine heitere, sympathisch berührende Stimme: „Entschuldigen Sie, es war eigentlich ein recht wichtiger Grund. Ich wollte zu Ehren der Gesellschaft gern mein neues Kleid anziehen und die Schneiderin hat es mir erst in der letzten Minute gebracht. Ich habe mich selbst darüber geärgert.“

In diesem Augenblick wurde die Tür zum Speisezimmer geöffnet und ein Diener im schwarzen Rock und weißen, baumwollenen Handschuhen meldete: „Gnädige Frau, es ist aufgetragen.“

„Herr Oberforstmeister,“ sagte Frau Bogler, sich Debrud nähernd, „darf ich um Ihren Arm bitten?“

Dieser war soeben im Begriff, der Hausfrau den Arm zu reichen, als Frau Bogler mit erschrockener Miene zurücktrat und sich an die soeben eingetretene Dame wendend und deren Hand ergreifend, sagte: „Wie zerstreut ich bin! Ich muß Ihnen ja zuerst noch meine Freundin vorstellen: Frau Linnarz, Besitzerin der Rosenvilla in E. — Herr Debrud, Oberforstmeister im Ministerium in Berlin.“

Obwohl Debrud für gewöhnlich eine große Selbstbeherrschung besaß, war er doch kaum imstande, seine Überraschung zu verbergen, denn die vorgestellte Dame entsprach nicht seinen Voraussetzungen. Anstatt der sehr reifen Frau, die er vermutet hatte, sah er eine junge Dame von höchstens sechszwanzig Jahren vor sich, schlank, munter, lebenswürdig, mit einem Lächeln in den sanften braunen Augen, die ihm ganz besonders an ihr gefielen. Er grüßte etwas besangen, denn Damen gegenüber war seine sonstige Sicherheit leicht erschüttert. Vielleicht wäre diese leichte Besangenheit Frau Linnarz nicht entgangen, aber merkwürdigerweise schien auch sie überrascht zu sein. Sie sah fragend zu dem Oberforstmeister auf, wie jemand, der von einer außerordentlichen Ähnlichkeit betroffen ist und darüber nachdenkt, wo er der betreffenden Persönlichkeit schon begegnet sein könne. Dies alles spielte sich übrigens in wenigen Sekunden ab. Frau Linnarz machte eine leichte Verbeugung, Debrud nahm den Arm der Gastgeberin und man begab sich ins Speisezimmer.

An der Tafel saß der Oberforstmeister an der rechten Seite der Hausfrau. Ihnen gegenüber thronte der Forstverwalter zwischen der Frau Direktor und Frau Linnarz, so daß Debrud die

Besitzerin der Rosenvilla zum Gegenüber hatte. Es bot sich für ihn also reichlich Gelegenheit, sie zu beobachten.

Das bewußte neue Kleid, welches an dem späten Erscheinen der jungen Frau die Schuld trug, bestand in einem schwarzseidenen Kleide, mit gelblichen Spitzen verziert, und der an die Eleganz der Berliner Damenwelt gewöhnte Oberforstmeister dachte im stillen, daß die betreffende Schneiderin nicht gerade zu den Künstlerinnen ihres Faches gehöre. Die Taille saß nicht besonders, denn der Stoff zog sich an den Schultern und am Halse ziemlich auffallend. Aber die junge Frau schien sich darum keine Sorgen zu machen. Herr Debrud überlegte, ob er ihr diese Unbefangenheit in Toilettenfragen zum Vorteil oder Nachteil auslegen sollte und setzte die Entscheidung vorläufig aus. Auf jeden Fall war die Dame außerordentlich gut gelaunt. Ihre Bewegungen waren lebhaft und ungezwungen. Mit ihrem etwas zu großen Mund und dem kräftigen Sinn konnte man sie nicht gerade ein Schönheitsideal nennen, aber sie besaß, wie Herr Debrud abermals feststellte, sehr schöne, leuchtende, lebhaftige Augen, dazu hatte sie kastanienbraunes, lockiges

Haar und eine gewinnende Freundlichkeit in ihrem Wesen, die jeden für sie einnehmen mußte.

„Frau Linnarz ist verheiratet?“ fragte der Oberforstmeister leise seine Nachbarin.

„Nein, sie ist Witwe. Vor zwei Jahren ungefähr hat sie ihren Gatten, einen wenig liebenswürdigen Herrn, verloren. Sie hat keine Kinder und lebt allein in der Rosenvilla, wo sie viel Gutes tut.“

Debrud sah nach diesen Worten noch interessierter zu der jungen Frau hinüber. Sie sprach soeben mit etwas gedämpfter Stimme mit dem Oberforstmeister, der ihr Nachbar war, über die leidige Streitfrage. Ihre Ausführungen wurden von dem Forstmann aber ziemlich kurz zurückgewiesen.

„Ach, Sie haben kein Herz für die armen Leute!“ sagte die junge Frau zuletzt mit lauter Stimme.

In diesem Augenblick erhob sie den Kopf und ihre Augen begegneten dem forschenden Blicke Debruds.

„Nun, ich meine, es ist entschieden besser, sich an den lieben Gott selber als an seine Heiligen zu wenden“, sagte sie mit schelmischem Lächeln. „Ich wende mich in dieser Angelegenheit an den Herrn Oberforstmeister.“

„Um was handelt es sich denn, gnädige Frau?“ entgegnete Debrud sehr freundlich.

„Um den Weideplatz, den die Forstverwaltung uns aufdrängen will. Unter dem Vorwande, daß es unmöglich sei, die Rechte der Inhaber des Holzungsrechtes einzeln abzuschätzen, bietet uns der Herr Oberforstmeister hier als Entschädigung ein Waldrevier an, das eine gute Meile von D. entfernt ist. Ich bin der Meinung, daß dies ungerecht und barbarisch ist.“

„Das nenne ich ein hartes Urteil, gnädige Frau“, bemerkte Debrud lachend.

„Hart, aber zutreffend. Ich selber habe nur das Holzungsrecht, die Leute von E. besitzen aber noch die Triftgerechtigkeit. Da bietet man ihnen nun ein zur Weide ganz ungeeignetes und



S. u. I. Linienhoffleutnant Demeter Konjovic.

(Mit Text.)

sehr weit von uns entferntes Revier an. Nennen Sie das Gericht?

„Gnädige Frau,“ entgegnete der Oberforstmeister scherzend, „ich mache Ihnen mein Kompliment. Sie behandeln die Sache wie ein Rechtsanwalt.“

„Ja,“ warf der Oberförster ein, „du wirst an der Dame eine eifrige Gegnerin finden. Mit Frau Linnarz ist nicht leicht fertig zu werden, sie vertritt sehr energisch ihr Recht.“

„Das meine und das der andern, mein lieber Herr Bogler,“ entgegnete die junge Frau mit großer Lebhaftigkeit. „Die Einwohner von C. verdienen mehr als ich, daß man Rücksichten auf sie nimmt. Es sind arme Leute, die, um ihr Vieh auf die Weide zu bringen, mehr als eine Meile durch den Forst laufen müßten, denn das Revier, mit dem man sie entschädigen will, ist mit dem Dorfe durch keinen direkten Weg verbunden.“

„Wir werden ihnen entgegenkommen, indem wir einen bequemen Weg anlegen lassen.“

„Wer entschädigt die armen Menschen für den Zeitverlust und die schlechte Qualität des angebotenen Weideplatzes? . . . Sie kennen die Gegend nicht, Herr Oberforstmeister. Die Wälder hier herum sind teilweise sehr schlammig und auch mit Sumpfmooß bedeckt.“

„Ich kenne sie,“ erwiderte Debrud, „in C. habe ich meine Forstlaufbahn begonnen.“

„Ah, wirklich?“ rief Frau Linnarz überrascht. „Nun, um so besser! In diesem Falle —“

Sie unterbrach sich, weil sie bemerkte, daß der Gerichtsrat und der Polizeidirektor ein Gähnen unterdrückten.

„Verzeihung,“ fügte sie lächelnd hinzu, „ich vergesse in meinem Eifer, daß diese Unterhaltung nicht in die Gesellschaft hineinpaßt. Wir tun wohl am besten, das Thema für jetzt abzubrechen, aber für geschlagen halte ich mich darum nicht.“

Das Gespräch wurde wieder ein allgemeines. Zum großen Bedauern Debruds, dessen Interesse durch die Lebhaftigkeit, mit der Frau Linnarz ihre Rechte verteidigte, noch stärker angeregt worden war. Im Eifer der Unterhaltung hatte ihr Gesicht einen mädchenhaft verjüngenden Ausdruck gewonnen, der ihr reizend stand. Es lag in ihrem Wesen so gar nichts Gefünsteltes, nichts

von dem Selbstbewußtsein und der Überflugsheit, welche nach der Meinung Debruds die Frauen der Provinz in der Regel charakterisiert. Und man konnte nicht daran zweifeln, daß sie es aufrichtig gut mit den armen Leuten meinte und an diese mehr dachte als an sich selbst. Vielleicht gefiel Frau Linnarz dem Oberforstmeister auch darum so gut, weil ihr Wesen in direktem Gegensatz zu seinem eigenen stand. Auf den zurückhaltenden, zugeknöpften, vorsichtigen Mann wirkte der offene, gutherzige Charakter der jungen Frau wie eine angenehme Erfrischung. Als man sich von der Tafel erhob und in den Salon zurückging, strebte er an, in ihre Nähe zu kommen.

Wahrscheinlich hatte Frau Linnarz einen ähnlichen Wunsch empfunden, denn nach einigen Minuten trat sie mit einer Kaffeetasse in der Hand, die sie ihm anbot, auf Debrud zu. Darauf nahm sie auf einem Sofa in der Nähe Platz, während der Oberforstmeister im Stehen seinen Kaffee schlürfte.

„Würde es nicht für Sie bequemer sein, Herr Oberforstmeister, wenn Sie sich dabei setzten?“ bemerkte Frau Linnarz freundlich.

Zugleich rühte sie auf dem Sofa etwas beiseite und Debrud zeigte sich sofort bereit, der lebenswürdigen Einladung zu folgen. Als ihm seine geteerte Tasse unbequem wurde, nahm die junge Frau ihm diese ab und stellte sie auf ein Tablett, mit dem die Jose soeben vorüberging. Diese Zuvorkommenheit berührte den Oberforstmeister einerseits sehr angenehm, aber als vorsichtigen, bedenklichen Mann machte sie ihn zugleich etwas stutzig. Ohne von sich, wie er meinte, besonders eingenommen zu sein, drängte sich ihm die Vermutung auf, daß Frau Linnarz sich so aufmerksam zeige, um ihm zu gefallen. Darüber empfand er eine gewisse Genugtuung, aber es regte sich auch die Mahnung in ihm, vorsichtig zu sein. Man konnte doch nicht wissen, ob die Dame nicht besondere Absichten hegte. Dieser Gedanke war ein Beweis dafür, daß Herr Debrud doch, wie die meisten Männer, seine gehörige Portion Eitelkeit besaß. Es fiel ihm nicht ein, daß er mit seinen fünfzig Jahren für die sechsundzwanzigjährige Frau nur eine Respektsperson war, der gegenüber sie sich so lebenswürdig und aufmerksam zeigte, weil sie den Altersunterschied für so groß hielt, daß eine Mißdeutung ihres Verhaltens ausgeschlossen sei.

Frau Linnarz hatte sich etwas zurückgebogen und ihren Arm nachlässig auf die Lehne des Sofas stützend, blickte sie den Nachbar lächelnd von der Seite an. In diesem war inzwischen auch das Mißtrauen des Beamten erwacht. Vielleicht wollte die Dame ihn durch weibliche Koketterie gewinnen, um ihn für ihre Interessen gesügigt zu machen. Dann galt es also, doppelt auf der Hut zu sein. Aber in dieser Beziehung beruhigte er sich bald wieder. Nein, aus den braunen Augen dieser jungen Frau, von ihrer reinen Stirn und aus ihren freundlichen Worten war auf Falschheit oder Hinterlist nicht zu schließen. Aber das andere — die ewig sie beherrschende Frage nach dem Manne — in dieser Beziehung konnte man bei einer Frau niemals sicher sein. So dachte wenigstens Herr Debrud.

Frau Linnarz schloß plötzlich ihren Fächer und wandte sich ihrem Nachbar zu. „Sie haben also in C. gewohnt, Herr Oberforstmeister?“

„Ja, gnädige Frau. Etwa ein und ein halbes Jahr hindurch!“

„Ist es schon lange her?“

„Leider, ja, schon sehr lange . . . zu einer Zeit, in der Sie wahrscheinlich noch gar nicht lebten. Aber ich erinnere mich der Gegend, als wenn ich gestern dort war.“

Zum Beispiel sehe ich den Weg, der nach der Rosenvilla, wohin ich täglich einen Spaziergang machte, führte, noch heute deutlich vor mir. Man gelangte zu dem Bestium durch eine Allee, die mit jungen Eschen bepflanzt war.“

„Ganz recht. Aber diese Eschen sind jetzt groß geworden und geben prächtigen Schatten.“

„Zu jener Zeit“, fuhr der Beamte fort, „befand sich die Rosenvilla im Besitze eines alten Sonderlings mit Namen Maurer. Er hatte eigentümliche Gewohnheiten. Den Tag über verbarg er sich in einem Zimmer mit geschlossenen Läden und fuhr nur nachts in einem alten Landauer spazieren, den ein Kutscher lenkte, der ebenso verdreht war wie sein Herr.“

„Dieser Sonderling war mein Großonkel“, sagte Frau Linnarz lachend.

„Ach . . . Verzeihung!“



Montenegrinische Knaben in Nationaltracht.



Von der Schweizer Grenzwacht: Transport eines Feldgeschützes im verschneiten Hohegebirge.

junge
Und

Ihne
gewe
mir
mein
er un
stellen
nach

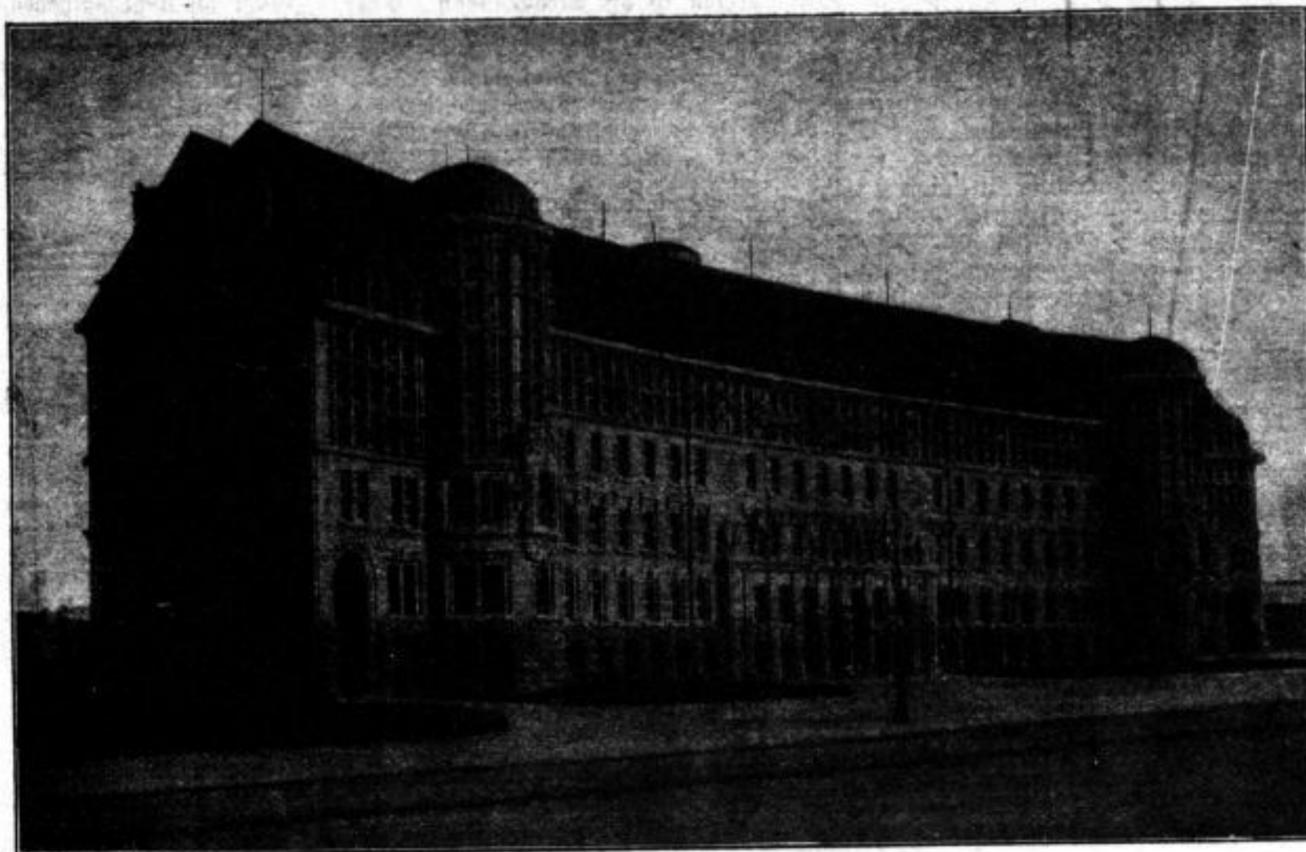
fächli
mich
ich j
zurück
gesch
flöste
Sie

müß
eine
Land
ginn
an l
Frei
mit
Blut
über
daß
nicht

es
gem
mich
Villa
sehn
durch
verb
lese
es g
gnü
am
ein
leser
Dit

„Sie haben nicht nötig, sich zu entschuldigen,“ versetzte die junge Frau, „er war in der Tat ein äußerst eigenartiger Mensch. Und da wir einmal auf ihn zu sprechen gekommen sind, will ich

seits miteinander plauderten, hatte der Oberförster einen Whisttisch hergerichtet, und da Debrud und Frau Pinnarz sich weigerten, am Spiel teilzunehmen, mit der Inspektorin und dem Gerichtsrat die Partie begonnen. Frau Bogler und der Polizeidirektor sahen dem Spiel zu, bereit, auf Wunsch die Stelle des einen oder andern Partners zu übernehmen.



Die Deutsche Bucherei in Leipzig. Phot. Vogel & Co. (Mit Text.)

Ihnen gestehen, daß ich selber schrecklich gegen ihn eingenommen gewesen war. Er lebte noch, als ich mich verheiratete und hat mir meine Ausstattung nur unter der Bedingung gekauft, daß mein Mann und ich bei ihm wohnen sollten. Wie unerträglich er uns dann das Leben gemacht hat, kann man sich kaum vorstellen! Nun, schließlich starb er, und ich habe ihm keine Träne nachgeweiht, denn für uns war sein Tod eine Erlösung.“

es ihm, daß sie während ihrer langen Unterhaltung nicht die geringste Anspielung auf die unangenehme Angelegenheit machte, die zwischen der Behörde und den Einwohnern von C. schwebte.

(Fortsetzung folgt.)

Nur kein Achselzucken.

Säufig kommt es vor, daß wir um unsere Meinung über irgendeinen Bekannten, Verwandten, einen befreundeten uns näher oder ferner stehenden Menschen befragt werden. Die Motive, um derentwillen wir um Auskunft gebeten werden, mögen die verschiedensten sein, sei es, daß der Fragesteller ein geschäftliches oder freundschaftliches oder dienstliches Verhältnis mit dem Betreffenden einzugehen wünscht, oder daß er die Be-

„Wohnen Sie das ganze Jahr hindurch in der Rosenvilla?“
 „So ziemlich, abgerechnet einige kleine Reisen, die ich hauptsächlich wegen geschäftlicher Interessen unternehme. Wenn ich mich dann eine Woche in der Stadt aufgehalten habe, empfinde ich jedesmal den lebhaftesten Wunsch, nach meinem Landhaus zurückzukehren.“

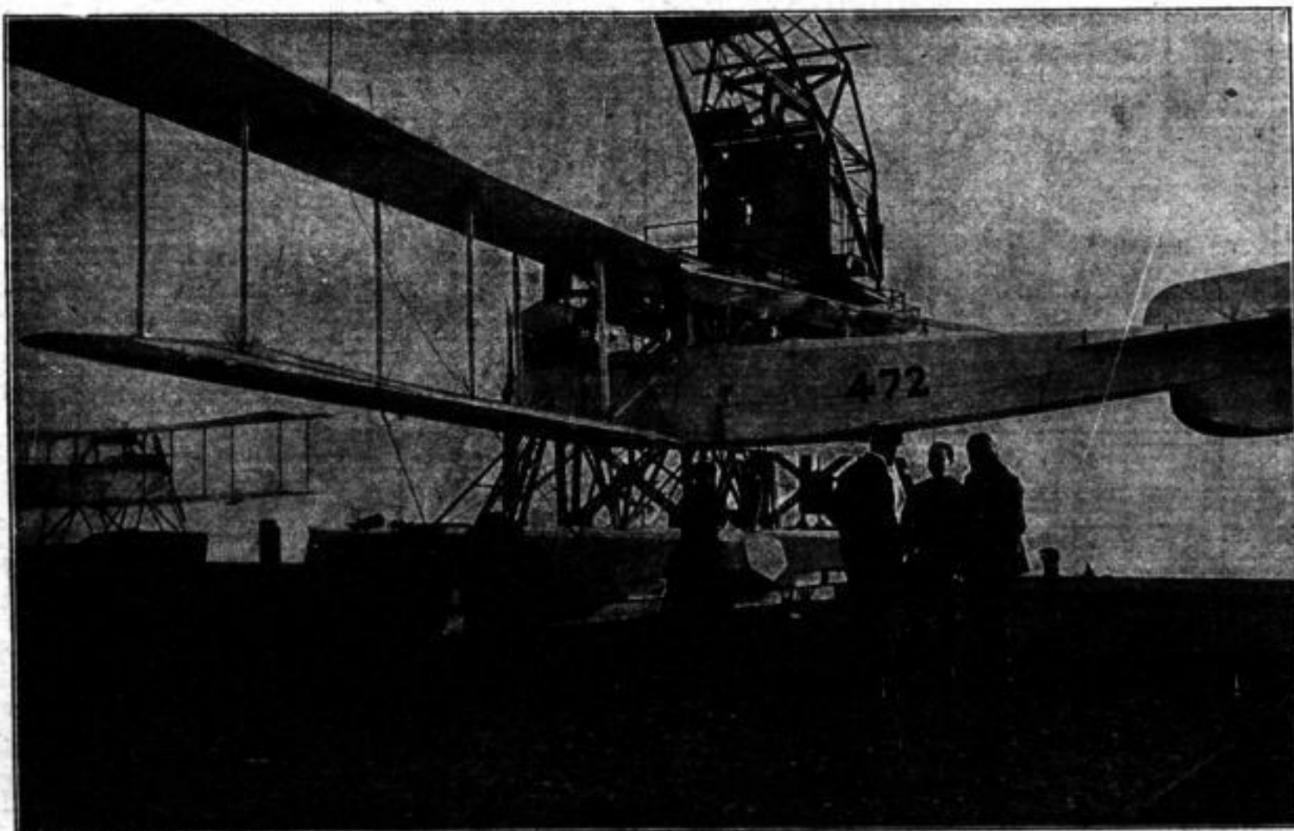
„Kommt Ihnen denn in Ihrem jugendlichen Alter diese Abgeschlossenheit nicht etwas klösterlich vor? Langweilen Sie sich niemals?“

„Sehr selten. Zunächst müssen Sie wissen, daß ich eine große Vorliebe für das Landleben hege. Von Beginn der schönen Jahreszeit an lebe ich beständig im Freien. Ich beschäftige mich mit den Tieren, mit meinen Blumen und Bäumen und überwache die Holzfäller, so daß ich zur Langerweile gar nicht komme.“

„Aber im Winter?“

„Im Winter mache ich es mir im Zimmer recht gemütlich und unterhalte mich mit Lesen. In der Villa befindet sich eine ansehnliche Bibliothek, die ich durch viele moderne Werke vervollständigt habe. Ich lese leidenschaftlich gern, und es gibt kein größeres Vergnügen für mich, als abends am Kaminfeuer zu sitzen, ein interessantes Buch zu lesen und dabei aus einer Düte Pralines zu knabbern.“

Während die beiden ab-



Einbringen eines deutschen Wasserflugzeugs an der flandrischen Küste. Phot. Eilo Film.

stätigung für eine von ihm selbst gemachte Beobachtung zu bekommen versucht. Dieses Auskunfterteilen ist für den Befragten eine sehr heikle Aufgabe, denn es können schwerwiegende Folgen für ihn selbst und die beiden anderen Beteiligten daraus entstehen. Mag nun aber die Auskunft günstig oder ungünstig, steinmütig oder kurz ablehnend ausfallen, eines nur schalte man unter allen Umständen aus, nämlich ein gleichgültiges Achselzucken auf eine derartige Frage. Ein solches Achselzucken soll wohl gewöhnlich heißen: „Ach, laß mich damit zufrieden, ich weiß von nichts.“

Aber die Bedeutung, die ihm untergelegt wird, lautet gewöhnlich ganz anders. Der Fragesteller glaubt, herauslesen zu müssen: „Ich weiß wohl manches, aber ich will nichts wissen. Laß mich mit dieser Angelegenheit ungeschoren, sonst könnten unangenehme Dinge ans Tageslicht kommen. Deine Frage beweist ja dein eigenes Mißtrauen. Mehr kann ich nicht sagen...“ Und wie so die unausgesprochenen Schlussfolgerungen noch heißen.

Ein Achselzucken ist in der Gebärdensprache das gleiche, was im mündlichen Verkehr eine Andeutung ist. Man sagt nur wenig, nur ein paar Worte, aber gerade dieses Wenige läßt sehr viel ahnen. Man deutet nur an, aber diese Andeutung genügt, um die wagehaftigsten Vermutungen zuzulassen. Man spricht nur drei Worte, wo zehn Worte genügen würden, um jedes Mißverständnis aus der Welt zu schaffen.

Gerade dieses Achselzucken, dieses bedeutsame Schweigen, dieses Reden in verhüllten Andeutungen sät ungezählte giftige Samenkörner aus, die erschreckend schnell emporfliegen und überall platzgreifen. Mißtrauen, Verleumdung, Haß, Zwietracht, das sind die Giftblumen, die aus diesem Samen ersprossen. Oft genügt solch ein winziges, in den Wind verstreutes Samenkorn, um den guten Ruf, die gesellschaftliche Stellung, das Lebensglück eines Menschen zu vernichten.

Darum wollen wir es uns zur Pflicht machen, entweder gänzlich zu schweigen oder uns klar und offen auszusprechen. Nur kein Achselzucken, kein halbes Wort, keine Andeutung! Damit würden viel heimlicher Kummer, viel Fehde und Groll, viel Mißverständnisse und viel Feindschaft mit einem Schlag aus der Welt geschafft werden.

Gertrud Westphal.

Reiterlied.

Feinslieb ist meine Lanzenwehr,
Mein Hab und Gut ist nur die Ehr',
Hab dran nicht schwer zu tragen.
Kommt's morgen oder heut zur
Schlacht,
Ist es am Tag, ist's bei der Nacht:
Ich werd' mich redlich schlagen!
Frag' nicht, wie groß des Gegners
Hauf,
Ob vor mir blühet Lauf an Lauf,
Hör' ich mein liebste Signale:
„Die Schenkel ran, die Schenkel ran!
Nun laufe, Rößlein, was es kann
Zu Tale, ja, zu Tale!“

Attade! hei, o wilde Lust!
Mein Lanzenlieb, fest an der Brust,
Sehnt sich nach blut'ger Weihe,
Will kosten nicht in träger Ruh.
Attade! Dann bist Rößlein du,
Das Erste in der Reihe!
Und reit' der Tod mir in die Quer,
Bläst: „ab vom Pferd!“ schwingt
seinen Speer,
Und reißt mir weg die Zügel,
Hör' ich nur noch den Siegeschrei,
Dann folg' ich gern. Was ist dabei?
Ein Kreuz steht mehr am Hügel!
Fr. B. Kärten-Düren.

Unsere Bilder

A. u. I. Linienschiffleutnant Demeter Konjovic, der heldenmütige Führer des österreichischen Flugzeuggeschwaders, das am 2. Februar den Luftangriff auf den von den Italienern besetzten Hafen von Valona in Albanien ausführte.

Die Deutsche Bucherei in Leipzig. Inmitten des Weltkrieges ist in diesen Tagen dank der Tatkraft deutscher Männer, an ihrer Spitze der Vorsteher des Börsenvereins deutscher Buchhändler, Geheimrat Siegmund, das zweite Riesengebäude in Leipzig vollendet worden. Dem Bahnhof, dessen Bau die schwierigen durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnisse nicht aufhalten konnten, reiht sich die deutsche Bucherei würdig an. Und zwar ist der Mittelbau der Bucherei abgeschlossen, der die Lesesäle und Verwaltungsräume enthält und 900 000 Bände aufnehmen soll und dem im Laufe von 200 Jahren die weiteren Gebäude des für 10 Millionen Bücher berechneten Riesengebäudes angeschlossen werden sollen.

Allerlei

Protest in der Straßenbahn. Vater: „Willst du nicht aufstehen, Kurt, um der Dame Platz zu machen.“ — „Ach, Papa, sei nicht immer so galant auf meine Kosten!“

Der geistreiche Taubstumme. Madame de Staël besaß eine höchst brillante und teilweise sehr gehaltvolle Gabe, sich zu unterhalten, aber sie war so entsetzlich wortreich und hörte sich selbst so gerne reden, daß kein anderer ihr gegenüber zum Wort kommen konnte, ja daß manchem dabei geradezu Hören und Sehen verging. Bei einer gewissen Gelegenheit stellten mehrere Herren, um sich dafür zu rächen, sie auf die Probe. Sie führten einen Mann bei ihr ein, welchen sie für einen ausgezeichneten Gelehrten und geistreichen Plauderer erklärten. Frau von Staël empfing ihn mit aller ihr zu Gebote stehenden Grazie, begann aber sofort zu sprechen, in einem Atem tausend Bemerkungen zu machen, tausend Fragen zu stellen, auf deren Beantwortung sie nicht wartete, genug, eine Stunde lang ihre Zunge wie ein Mühlrad zu bewegen, während der tiefe Gelehrte und brillante Sprecher keine einzige Erwiderung gab. Als diese Visite vorüber war, fragten sie jene Herren, wie ihr der Vorgestellte gefallen habe und sie antwortete: „Ein sehr gebiegener Mann mit immensem Wiß und Wissen und ein vortrefflicher Redner!“ — Hier brach ein schallendes Gelächter aus, denn der Gast war taub und stumm gewesen.



Frech.
Schloßdiener: „Früher wurde das Schloß von Raubrittern bewohnt, die den Reisenden alles wegnahmen. Die heutigen Herrschaften haben's besser; die geben halt freiwillig das, was sie geben wollen!“

Gemeinnütziges

Um den Kalkgehalt eines Gemüsbodens festzustellen, benötigen wir nicht immer nur Salzsäure; in Ermangelung derer zeigt auch starker Essig beim Aufgießen über die Bodenprobe das Vorhandensein von Kalk durch Aufbrausen an.

Aufgesprungene Hände. Es gibt nicht wenig Leute, die über aufgesprungene Hände klagen. Namentlich Köchinnen, Wäscherinnen, Hausfrauen, wie überhaupt alle diejenigen, welche viel mit Wasser zu tun haben und sich die

Hände nicht jedesmal sorgfältig abtrocknen, leiden an dem Uebel. Aber auch Personen, deren Haut von Natur aus spröde ist, haben bei nasser Witterung sehr häufig aufgesprungene Hände. Die Ursache des Aufspringens ist die Überblutung der Haut infolge der immerwährenden Reizungen. So kommt es zu Stauungen, die schließlich zur Erkrankung der oberen Hautschichten führen. Es kommt nun zur Zerreißung derselben. Insofern kann das Aufspringen auch durch scharfe Seifen usw. veranlaßt werden. — Die Beseitigung dieses Übels erfolgt am besten durch eine naturgemäße Handpflege.

Wer viel mit Wasser umgehen muß, hat die Hände stets gut abzutrocknen. Scharfe Seifen und Salben müssen immer vermieden werden. Bei spröder Haut ist die Einreibung mit Byrolin und ähnlichen Salben zu empfehlen. Überhaupt müssen aufgesprungene Hände öfter eingefettet werden. Am besten geschieht das abends vor dem Schlafengehen. Handpackungen während der Nacht beschleunigen die Heilung.

Auflösung.
D
MAI
PAVIA
SPEICHE
BRINDISSI

Scherzrätsel.

Laß einem Staat die Grenzen schwinden:
Weich wirst du auf dem Haus mich finden.
W. Spangenberg.

Zogograph.

Sie tragen ew'gen Schnee mit T;
Nieber und schlacht sind sie mit B.
Der Jäger tut's mit I im Gain,
Mit M sind sie geformt aus Stein.
Julius Falk.

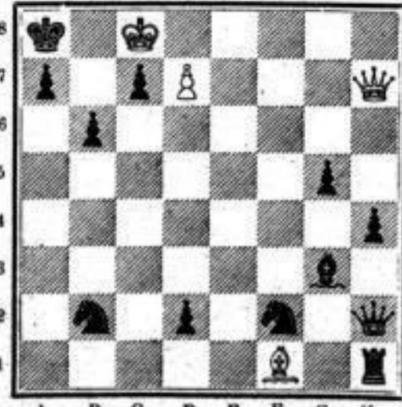
Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Ein Baum.
2 7 8 1 2 7 8 9. Ein Gift.
3 8 10 6 1. Eine biblische Person.
4 8 2 6 1. Ein Schmuckstein.
5 3 10 10. Ein Metall.
6 10 6 10 6 1. Gewächshausfrucht.
7 8 9 6 5. Ein römischer Dichter.
8 9 3 8 10. Ein Sternbild.
9 6 2 1. Eine Kulturpflanze.
10 6 1 7 8 9 10. Ein Dichtgüter.
Heinrich Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 145.

Von D. Brzeptoria. (3. Kohl gewidmet.)
Schwarz.



Weiß.
Matt in 5 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Dornen, Krone, Dornenkrone. — Des Anagramms: Alter, Aker.
Des Bilderrätsels: Je giftiger der Biß, je schöner die Raupe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer. gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.